



Abend-

Zeitung.

173.

Dienstag, am 21. Julius 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der gelehrte Cicero.

Szene aus Venedig, von Emil \*);

Der helle Ton der Glocke rief die andächtige Gemeinde nach der Chiesa di S. Maria Maggiore, Lastträger und Barken eilten nach der links, am Kanal liegenden Dogana di Mare. Auf der Straße ward es inzwischen immer lebhafter. Käufer und Verkäufer vermehrten sich, und ich hütete mich, an einen der Lastträger anzustoßen, aus Furcht, einen Gegenstoß oder den Titel: Asinaccio, oder Mammalucco, zu erhalten. Endlich hatte ich das Gewühl im Rücken und schritt ruhig am Canal grande dem dermaligen Albergo dell' Europa zu, einst Palazzo Giustiniani genannt, und betrachtete die Kirchen und Paläste, die Ueberreste der ehemaligen Herrlichkeit Venedigs.

Meine Stirne ward immer ernster. „Sie wollten — sprach ich wehmüthig — den Pelion auf den Ossa thürmen, und — —“

\*) Ich mache auf die bereits anderswo abgedruckten chorographischen Skizzen dieses Verfassers, darunter „Die Steingruben von Paris; daß trotz der schönen Augen die Mädchen wenig taugen“ (eine Jugendgeschichte Newton's) etc., aufmerksam. Sie verdienen gesammelt dem Druck übergeben zu werden.

Th. Hell.

„Die Götter errangen den Sieg!“ antwortete eine Stimme in der Nähe. Der Sprecher war ein Mann in der Blüthe der Jahre, einfach, aber reinlich gekleidet. Er saß neben einer Gondel am Ufer, mit einer Schreibrtafel in der Hand, die er zusammenschlug, als ich den Blick verwundernd auf ihn richtete.

Nach Versicherung mehrerer Reisenden soll es vor Zeiten in Venedig keine Seltenheit gewesen seyn, Verse von Ariost und Tasso aus dem Munde roher Gondoliere zu vernehmen. Wenn auch gegenwärtig diese Klasse von Menschen mehr an dem Ekbaren hängt, so schienen doch die Kleidung und die Sprache meines Echo eine Ausnahme zu machen.

Wahrscheinlich der Eigenthümer der Barke, einst in bessern Umständen, nun durch Verhältnisse genöthiget, seinen Unterhalt damit zu verdienen. Da ich bald ihn, bald die Gondel ansah, mochte er meinen Gedanken errathen haben und fragte bescheiden, ob ich vielleicht seine Gondel zu benützen Willens wäre.

Das Anerbieten kam mir sehr erwünscht. Ich erklärte ihm mein Vorhaben, die Kirchen und Paläste auf beiden Seiten des Kanals besuchen zu wollen und bestieg die Gondel, während er, wahrscheinlich als Cicero mir besser dienen zu können, einen müßigen Barcarolo herbei rief und diesem das Rudern übergab.

An der Chiesa di S. Maria della Salute, von Longheno erbaut, verließen wir die Gondel, um in dieser ältesten Kirche Venedigs, dermal den alten und

neuen Kunstwerken eingeräumt, Tizian's Erslinge und spätere Meisterwerke, den h. Marcus, den Tod Abels, das Opfer Abraham's, David's Sieg über den Riesen etc. zu bewundern. Auch Tintoretto's, des Pinselwüthers, Hochzeit zu Cana, Salviati's Abendmahl und Palma's Samson, auf die mich mein Cicerone aufmerksam machte, blieben nicht unbeachtet. Ich stand, von der Höhe der Gedanken, der Glut der Andacht und dem Farbensmelze wie bezaubert, an der Seite meines Führers, der sich mehr an meinem Entzücken als an dem Anblicke der herrlichen Wandgemälde zu weiden schien.

„Wir haben des Sehenswerthen noch mehr zu betrachten!“ sprach er, mir freundlich die Hand drückend, und führte mich in die schaukelnde Gondel zurück.

Die Paläste fingen nun an, zu beiden Seiten vorüber zu eilen. Nach Versicherung meines freundlichen Führers zeigten sich rechts die Paläste Fini, Corner, Cavalli, und links die der Familien Dario, Venier und Angarani. An der Scuola della Carità ovvero Academia delle belle arti ward abermal Halt gemacht und eine neue Farbenwelt mir aufgethan. Die Sculptur, Decken- und Wandgemälde eines Tizian, Velino, Paul Veronese, Basoiti, Antonio de Murano fesselten nicht nur meine, sondern auch meines Führers Blicke, ja ich glaubte sogar zu bemerken, daß bei ihm jede einseitige Reflexion instinetmäßig verschwand, wenn er dem Ideale des Künstlers einen fremdartigen Gegenstand beigelegt fand, welcher der innern Bedeutung sich kühn entgegenstellte. Die Poesie des Colorits, das Helldunkel, so wie die Farbenglut des Orients in Murano's Werken schien ihn am meisten anzusprechen. Als er über diesen Meister meine Meinung zu wissen verlangte und ich ihm aufrichtig gestand, daß ich den Styl des besagten Meisters zu einfach und nicht zum Ideal erhoben finde, wollte er mich eines Bessern belehren, besann sich aber und bedauerte nur, daß der Präsident Ritter von Cicognara, dieser zweite Winkelmann, nicht anwesend sey, der mich gewiß eines Bessern belehren würde. Ich gab es zu und gestand ihm aufrichtig, daß es schwer sey, über das Wesen der Kunst, über das Höchste eines Kunstwerkes sich auszusprechen, und ließ mich schweigend in die Gondel zurückführen.

Der Gondolier war eingeschlafen und mußte geweckt werden. Mein Cicerone fuhr dann fort, mir die Namen der Paläste zu erklären. Rechts liegt der Palazzo Giustiniani und links jener der Contarini, von

einer Familie bewohnt, die in den Zeiten der Republik eine große Rolle spielte. Schon im Jahr 1043 war ein Domenico Contarini Doge von Venedig, und bis in die Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts wurden noch fünf aus dieser Familie mit der Tiara geschmückt. Dem besagten Palaste liegen nachbarlich die Paläste Contarini degli Scignini und der grandiose Palazzo Rezzonico. „Cia!“ rief er plötzlich, sich selbst unterbrechend, dem Gondolier zu, als wir in die Nähe des rechts liegenden Palastes Grassi kamen, um mir die Gemäldesammlung zu zeigen; ich bat ihn aber, die Kanalfahrt fortzusetzen, weil ich derlei Privatsammlungen einen eigenen Besuch zugebracht habe.

„Nach Belieben!“ erwiderte er und mehrere halbverfallene oder unvollendete Gebäude neben Meisterstücken der Baukunst kamen nun abwechselnd in unserm Gesichtskreis, von denen links die três Palazzi della famiglia Giustiniani, die Paläste der Foscarini, Valbi, von Alexander Vittoria erbaut, links die Paläste der Contarini und Grimani meinen Beifall erhielten. Bei dem Palaste der Contarini wurde ich aufmerksam gemacht, daß Francesco Contarini darin geboren wurde, der im funfzehnten Jahrhundert zu Padua die Philosophie lehrte.

Der laute Ruf der Gondoliere: *cia! halt! stalt! rechts! premia! links!* — je nachdem eine oder mehrere Gondeln bei den Krümmungen des Kanals sich begegneten, drang mir gellend in die Ohren und verhinderte meinen Cicerone oft in der Nomenclatur berühmter Gebäude. Da er auch seine Brust zu schonen suchte, so entstand oft eine Pause von einigen Minuten, in der ich ihn genauer zu beobachten Gelegenheit fand. Seine Unterredung war einfach, entwickelte aber so viele neue Ansichten von vielen Dingen, daß er mir immer räthselhafter ward.

„Ecco i quattro Palazzi della famiglia Mocenigo!“ nahm er das Wort, als wir in die Nähe des besagten Palastes kamen, und erzählte mit flammenden Blicken, daß unter dem Doge Mloys Moncenigo die Türken die Insel Cypern eroberten, Famagusta belagerten und den zwei Commandanten Bragadino und Tiepolo lebend die Haut abziehen ließen. Ferner, welche Grausamkeit sie an den Einwohnern der Inseln Cytera (Cerigo) Zaynthus (Zante) Cephalonia, Curzola und Seponte verübten, bis sie an Johann von Oesterreich und an dem tapfern Colonna im Hasen von Seponte und Nauporto einen Rächer fanden. Ähnliche Schicksale haben in der neuesten

Zeit die Griechen erfahren; möge letzteren die langersehnte Freiheit bald zu Theil werden!

Freiheit ist eine Gabe des Himmels für den Weisen, eine Strafruthe für den Thoren! Der freie Wille frommt nicht immer! unterbrach ich ihn, und — er schwieg.

Die Gondel neuerdings besteigend, warf ich noch einen Blick auf den Palast Mocenigo zurück. Er lächelte und sprach: „Sie scheinen doch einiges Behagen an dem Palaste zu finden, obwohl er einen Türkenhelden einst beherbergte?“

„Und noch beherbergt!“ war meine Antwort.

„Wie so?“ — fragte er, mich scharf in's Auge fassend.

„Dem Vernehmen nach soll Lord Byron daselbst wohnen.“

Eine sonderbare Mischung, ich kann es nicht Verwunderung, ich kann es nicht Verlegenheit nennen, ward auf seiner Stirne sichtbar, — er schien sich Gewalt anzuthun, die Rolle eines Cicerone wieder zu übernehmen.

„Die Paläste rechts — erwiderte er — gehören den Familien Corner und Contarini. Giovanni Contarini, der in Padua die griechische und lateinische Sprache docirte, verlebte hier einen Theil seiner Jugendjahre. Dieser Palast gehört der Familie Grimani, und in dem naheliegenden Palaste Contarini erblickte der Dichter und Maler Simon Contarini das Licht der Welt. In der Nähe ist die Riva di S. Luca und die Kirche gleiches Namens, in welcher die Marmorbüste des Malers Giov. Carlo Lotti, † 1698, aufgestellt ist. Nun kommen wir abermal zu einem Palazzo Grimani, jener links heißt Tiepolo. In dem einen sind Statuen und Bilder von Salvati, Tiziano und Tintoretto, in dem andern ist das Museum des Grafen Nani, und abwärts rechts liegt der Palazzo Farsetti, dormalen das Albergo della grand Bretagna.“

Ehe wir in die Nähe der Ponte di Rialto (Rivo alto) kamen, hatten wir noch die Paläste Loredan und Simbo. Die Gondeln häuften sich hier. Die meisten standen müßig, aus einigen drang ein gellendes Geschrei: „Birbo! Ladro! Assassino!“ uns entgegen. Als wir näher kamen, sahen wir, daß mehre Gondolier sich mit dem Kugelspiele (Borella) ergöhten.

Den herrlichen Bogen der steinernen Brücke, den wir durchfahren, bewundernd, konnten wir dem Palazzo dei Camerlenghi, links an dem Fundaco dei

Tedeschi (der jetzigen Regia Dogana) kaum den Blick zuwenden.

Ich bewunderte die Beharrlichkeit meines Cicerone, der gewissenhaft fortfuhr, mich, wie bisher, auf den Palazzo Eiserno links, auf zwei Fabrikgebäude, später rechts auf die Paläste Mangili, Micheli delle Colonne, Sagredo, auf den Ca Doro, und links auf die Paläste Corner und Pesaro aufmerksam zu machen.

Um unserm Gondellenker einige Ruhe zu gönnen, besahen wir in der nahen Chiesa di S. Eustachio die Gemälde des Nic. Bambini und Raffei di Verona, bestiegen neuerdings die Gondel, und die Paläste wollten kein Ende nehmen. Ich kam nun erst zur Einsicht, daß mein Verlangen, eine Revue derselben vorzunehmen, keine kleine Aufgabe war, und vermochte mir jetzt das unterdrückte Lächeln des Padrone della Barca zu erklären, der sich deshalb vielleicht aus Scherz als Cicerone mir anbot. Nicht ohne Verlegenheit, wie sich der Cyclus dieses Rundgemäldes schließen würde, überließ ich mich dem Schaukeln der Gondel und ließ die Paläste Contarini, Tron, Battaglia und das Fundaco dei Turchi, rechts die Paläste Vendramin, Calergi und der Chiosa della Maddalena, von Pietro Lombardo erbaut, vorüber spazieren.

Ich wollte den Faden des Gespräches neuerdings anknüpfen und fragte meinen immer einsylbiger werdenden Cicerone, ob der Lord wirklich ein so geschickter Gondellenker sey, als ihn der Ruf verkündet. Er aber, meine Worte wahrscheinlich mißdeutend, erwiderte: „Sie belieben zu scherzen!“ befahl dem Gondolier, mir die Namen der Kirchen und Paläste zu nennen, drückte mir die Hand, sprang in eine nahe stehende Barchetta und entschwand aus meinen stauenden Blicken, ehe ich die Frage: Wo eilt er hin? hervorbringen konnte.

„Der Lord macht täglich von hier aus einen kleinen Ausflug in die Lagunen hinaus! — erwiderte der Gondolier.“

Der Lord? welcher Lord? Doch nicht Byron? — wollte ich hinzufügen. Die Worte aber erstarben mir auf der Zunge, denn es ward mir zur Gewißheit, daß er sich das Vergnügen machte, die Rolle eines Cicerone zu spielen.

Meine Verlegenheit ging in Furcht über, daß ihn ein Unfall treffen könne, denn Gewitterwolken verkündeten die Nähe eines Sturmes, und die Lagunen fing sich zu kräuseln an. Doch der Gondolier tröstete mich, daß der Lord einer der geschicktesten Schiffer und Schwimmer sey.

Der Anblick der Paläste und Kirchen hatte nun alles Interesse für mich verloren, und da der Regen in schweren Tropfen bereits herabzusinken anfing, so trat ich in die nahe Jesuiten-Kirche, um den Sturm vorübergehen zu lassen.

Die Marmorpracht dieses Tempels würde zu einer andern Zeit meine Bewunderung erregt haben. Mein Blick verweilte an den hohen Glasfenstern, welche, laut klirrend, ein ernstes Halbdunkel verbreiteten und den Zug der Wolken mich schauen ließen, die an den glatten Mauerwänden sich abzuspiegeln versuchten.

Die Kühlung, welche von den hohen Kirchenpfeilern mir entgegen wehte, der Opferduft, die auf den Knien liegenden frommen Väter und die Molltöne der Orgel versetzten mich in eine ruhige Stimmung. Schwache Sonnenstrahlen, die durch das Gewölke zu dringen und den Thau des Himmels, der noch in zarten Silberfäden herabsank, aufzuküssen versuchten, riefen mich in die Gondel zurück und ein unaussprech-

liches Wohlgefühl ergoß sich in meiner Brust, als ich den kühnen Fährmann so eben an's Land steigen sah. Er drückte mir die Hand und sprach: „Sie haben Recht, ein freier Wille kommt nicht immer. Bitter sind die Wogen des Meeres, süß nur ist die Fluth im beschränkten Teiche!“ Sprach's und entfernte sich, in einem Hause die Masse vom Leibe zu streifen.

De Paula wollte mein Abenteuer bezweifeln, erkundigte sich und erfuhr, daß der Cicerone zwar nicht Lord Byron, wohl aber der Eigenthümer der Barke war, ein Mann von ziemlicher Bildung, der durch widrige Schicksale um einen großen Theil seines Vermögens kam, und von seinen Collegen den Beinamen Lord erhielt, weil er während Byron's Anwesenheit in Venedig denselben als Cicerone auf allen Wasserfahrten begleiten mußte. Seine Verlegenheit, so oft ich den Namen Lord aussprach, war mir nun erklärbar, und ich brachte ihm gern die meine als ein schuldiges Sühnopfer dar.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

Am 2. Junius 1829.

Den erfreulichen Bestrebungen mehrerer wahrer Kunstfreunde in unserer Stadt ist es gelungen, eine zweite Kunstausstellung der ersten, im Mai 1826 geschlossenen, folgen zu lassen, welche schon weit mehr wirklich Werthvolles wie jene darbot. Doch beschränkt sich diese, wie die erste, fast nur auf Gemälde und einige Sculpturarbeiten, welche letztere vom Director Schadow in Berlin eingesandt wurden. Unter den Malern, welche vorzüglich zur Verherrlichung dieser Ausstellung beitrugen, nennen wir Bendixen, Faber, Bürkel in München, Adam in München, Erola in Dresden, Dusch in Altona, Fries in Heidelberg, Häselich, Gurlitt, v. Heidegger (der wackere Philhellene), Morgenstern in Copenhagen, Nehrlich in Rom, Tischbein in Rom, Pöhl in München, Quaglio in München, Reinhold in Wien, Richter in Meissen, Schellhout im Haag, Sieg in Magdeburg, Sparmann aus Meissen, Thomas in Frankfurt a. M., Bollmer, Wagner in Dresden, und Professor Vogel daselbst. Man sieht aus diesem flüchtigen Namenverzeichnis, daß aus allen Gegenden Kunstwerke hergesandt worden, und nicht ohne Lohn haben sich die Künstler dieser Mühe unterzogen, denn das Vorzüglichste hat in unserer Stadt, wo es gar viele wohlhabende Kunstfreunde gibt, Käufer gefunden, zum Theil zu hohem Preis, und Manches ist für die alljährlich stattfindende Verlosung von Gemälden unter den Mitgliedern des Kunstvereins gekauft worden. Wären wir im Stande, mehr über

diese Ausstellung zu sagen, wie es ein Laie, der nur nach seinem Gefühl beim Anschauen urtheilt, thun kann, so würden wir einen Aufsatz für die artistische Beilage dieser Zeitschrift geliefert haben, doch so ist es uns nur vergönnt, mit so manchem Kunstfreunde in unserer Stadt unsere innige Freude über das herrliche Gelingen dieses Unternehmens, welches wohl früher von Vielen bezweifelt worden, auszusprechen, so wie darüber, daß es doch so viele deutsche Maler unserer Zeit gibt, die in ihren Schöpfungen dem Schönsten, welches die frühere Zeit hervorgebracht hat, nachzueifern streben. Wir mögen es jedoch zu gleicher Zeit nicht verhehlen, daß wir wieder aufs Neue bemerkt haben, wie einige der bessern Künstler sich bemühen, die, wie es uns scheint, ganz verwerfliche Manier einiger altdeutschen Maler, von denen einige wohl mit Ruhm genannt zu werden pflegen, nachzuahmen. Es ist aber diese Manier durch eine besondere Steifheit der Figuren, die, wie uns dünkt, nahe an chinesische Malerei streift, ausgezeichnet, in der wir nur eine Abweichung von der Natur (und die soll sich doch in dieser Kunst nie und nirgend verläugnen) sehen, und die also aller Schönheit, welche bei Gemälden anderer Schulen so oft unwiderstehlich ergreift und entzückt, entbehrt. — Wir hielten es nicht für unpassend, diesen Gegenstand hier zu Sprache zu bringen, und wünschen herzlich, daß sachkundige, berufene Männer ihn weiter besprechen möchten, damit diese Jünger der Malerkunst sich endlich von dieser unschönen Manier für immer entfernen, und Gemälde mit solchen, scheinbar an der Auszehrung leidenden Figuren im grellen Colorit nicht mehr zum Vorschein kommen.

(Der Beschluß folgt.)